

**Katholische Kirche
Sankt Martin
Unterschwarzach**





Innenaufnahme aus dem Jahre 1926

Auch wenn bei einem Kirchenbau der Architekt das Seinige tun muss, so ist doch am Ende die Kirche das, was diejenigen aus ihr machen, die sich in ihr versammeln um Gott anzubeten.

Karl Rahner

Zum Geleit

Nachdem für Neunkirchen, Asbach und Aglasterhausen jeweils ein Kirchenführer herausgegeben wurde, freue ich mich, dass nun auch eine Beschreibung der Baugeschichte und Ausstattung der St. Martinskirche von Unterschwarzach vorliegt.

Die Martinskirche ist das älteste Gotteshaus in unserer Seelsorgeeinheit. Der lichtdurchflutete barocke Innenraum möchte den Glanz des Himmels widerspiegeln. Dazu kommen besondere Ausstattungsgegenstände wie das Limpiaskreuz, die Kanzel, die frühgotische Madonna und die alten Grabtafeln.

Der Blick in die Geschichte dieses Gotteshauses lehrt uns die Dankbarkeit gegenüber Allen, die sich für den Bau, die Ausstattung und Erhaltung unserer Kirche eingesetzt haben; angefangen von der Stifterfamilie Graeff über viele Generationen hinweg, oftmals mit großen Opfern verbunden. Ihr Eifer und ihre Gottesliebe ist uns ein Vorbild.

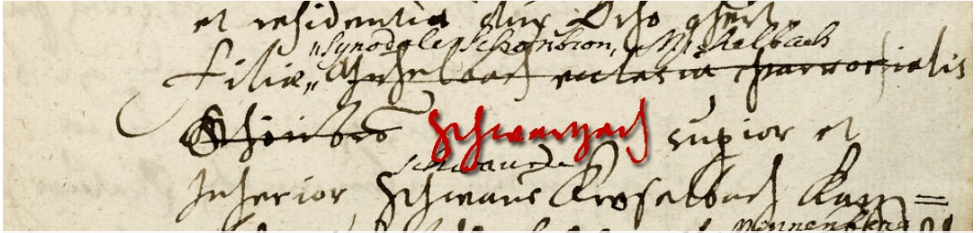
Ich wünsche allen Gläubigen der Filialgemeinde, dass sie sich oft und gerne in ihrer St. Martinskirche versammeln und so die Freude am christlichen Glauben erfahren.

Helmut Löffler

Helmut Löffler, Pfarrer von 2004 bis 2018

Geschichte der St. Martinskirche

Das Umland der alten kurpfälzer Residenzstadt Heidelberg und der über dem Rhein gelegenen Bischofsstadt Worms ist seit römischen Zeiten ein uraltes christliches Siedlungsgebiet. Erstmals wird Schwarzach im Wormser Synodale von 1496 als Filiale von Neunkirchen erwähnt.



Kein Ereignis hat in der Kirchengeschichte der Kurpfalz eine grössere Nachwirkung gehabt als die durch Martin Luther ausgelöste Reformation. Nun gab es statt des einen christlichen Glaubens drei christliche Konfessionen: die Katholische, Luthertische und Calvinistische. Nicht das Gewissen bestimmte die Konfession des Einzelnen, sondern die Konfession des Landesfürsten bestimmte den Glauben seiner Untertanen. Unter Kurfürst Ottheinrich (1556-1559) wurde in der Kurpfalz das Luthertum gleich nach Regierungsantritt als offizielle Konfession eingeführt. Damit erlosch in der Kurpfalz für einhundertvierzig Jahre das katholische Leben. Unter Friedrich III. dem Frommen (Kurfürst 1559-1576) trat die Kurpfalz gar zum strengen Calvinismus über. In den Wirren der Reformation und der Konfessionswechsel gingen viele Kunstschatze und Unterlagen verloren, so dass der Priester Ludwig Wilhelm Körner bereits im Jahre 1903 feststellen musste: *...über die kirchlichen Verhältnisse der Filialgemeinde Unterschwarzach vor der Reformation konnte nichts Sicheres ermittelt werden.* Körner stammte aus Neunkirchen und war in Freiburg Erzbischöflicher Kanzler und Archivar.

Der Wandel kam erst im Jahre 1685, als der reformierte Kurfürst Karl II. kinderlos starb. Ihm folgte Philipp Wilhelm aus dem katholischen Zweig der Wittelsbacher des Hauses Pfalz-Neuburg nach. Durch seinen Erlass vom 13. Oktober 1685 führte er als eine der ersten Amtshandlungen die wirkliche Religionsfreiheit für alle drei Konfessionen ein. Calvinisten, Lutheraner und Katholiken sollten nun gleichberechtigt sein.

Körner fährt in seinem Bericht fort: *Als im Jahre 1699 der erste katholische Geistliche nach der Reformation in Neunkirchen, wo früher eine katholische Pfarrei bestand, angestellt wurde, wurden die Katholiken von Unterschwarzach dieser Seelsorgestelle zugeteilt, und von nun an blieb Unterschwarzach Filial von Neunkirchen bis zur Errichtung der Kuratie (1875) bzw. der Pfarrei Aglasterhausen (1885).*

Ein großes Problem der Religionsfreiheit war, dass es nun mehrere Konfessionen in einem Ort gab, aber in der Regel nur eine Kirche. So war auch das Gotteshaus in Unterschwarzach im Besitz der protestantischen Gemeinde.

Laut einem Schreiben des *Schultheiß Hans Peter Meister und der ganzen reformirten Gemeind* aus dem Jahre 1697 an die *Churpfälzter Kirchen-Cass-Verwaltung* bittet man nun schon zum 2. Male (zuvor 1694) um einen Zuschuss *für unsere sehr baufällig gewordene und zum Einfall neigende Kirch, worinnen, wegen größter Leib- und Lebensgefahr, kein Gottesdienst mehr zu halten war...*

Ein gescheiterter Versuch war, Kirchen und Kirchengüter durch alle Konfessionen gemeinsam nutzen zu lassen (Simultaneum). In den Jahren nach 1705 wurden die Kirchengüter nach langem Streit unter den Konfessionen aufgeteilt.

Das baufällige Gotteshaus fiel im Jahre 1707 an die Katholiken. Der Pfarrer von Neunkirchen, Johann Mathias Arnoldt, beschreibt sie in seiner *Instructio brevis* aus dem Jahre 1721 als *eine elende Kapelle, ohne alle Einkünfte*.

Die Wende brachte das Engagement von Johann Heinrich Graeff, dem ehemaligen Leiter des kurpfälzischen Kellerei-Amtes Schwarzach. Pfarrer Körner schreibt:

Kräftige Förderung erfuhr der Katholizismus zu Unterschwarzach im 18. Jahrhundert durch den ehemaligen Amtskeller Johann Heinrich Graeff und dessen Sohn Philipp Heinrich Graeff. Dieser erbaute im Jahre 1742 auf eigene Kosten die gegenwärtige Kirche zum Hl. Bischof Martinus und schenkte zur Unterhaltung derselben und späteren Errichtung einer Pfarrei einen Teil des ihm eigentümlichen Zehntens, woraus der jetzige Kirchenfonds entstand.

Die Grundsteinlegung der Kirche war am 16. Mai 1742. In einer uns erhaltenen Urkunde heißt es:

Im Namen des Herrn. Nachdem glücklicherweise der Grundstein gelegt wurde, wird die neue Kirche in Schwarzach errichtet zur Ehre des hl. Bischofs Martin, dem Patron dieses Ortes, und der allerheiligsten Jungfrau und unbefleckten Gottesmutter Maria sowie des hl. Johannes Nepomuk, gesegnet durch den sehr ehrenwerten Herrn Pfarrer Breitenstein aus Waibstadt, unter der Assistenz der hochwürdigen Herren Caspar Lubentius Muth, Pfarrer in Neunkirchen und Schwarzach, und Johannes Michael Schmitz, Pfarrer in Massenbachhausen.

Es gebe der dreimal beste, größte Gott, dass diese Kirche die durch den liebenden Eifer und reichliche Freigebigkeit für Martin, Maria und Nepomuk, vom hochvornehmen und hochberühmten Herrn, dem Herrn Philipp Heinrich Gräff, Statthalter in Schwarzach und Zehntgraf des Stübercehnts, und durch die Mühe vielfältiger Wohltäter begonnen wurde, unter guten Vorzeichen beendet werde.

Der Bau der Kirche macht offenbar rasch Fortschritte, so dass Philipp Heinrich Graeff am 6. September 1744 an den Dekan in Waibstadt schreiben kann, dass

In Nomine Domini
M D C C X X X X I I
Die XVI Maji

Ecce nova Massaryacensis posito
primo lapide feliciter incipitur in honorem

Sancti Martini episcopi

hujus loci patroni nec non

Apocryphus et immaculatae
et invariabilis et

Dei matris Mariae

benedicente

dominus A. D. Dominus Buitzstein
parochus in Waidbach

episcopatus

A. D. D. Caspar Lubertus Math
parochus in Neuenhagen et Oppau
et Johanne Michael Schmitz parochus
in Malpachhausen

fecit

Deus tu optinias maximas et templum

istud Martiniano, Mariano - Nepomuceno
diligenti industria et capiosa liberalitate
Incausabilis et clarissimi Domini
Domini Philippi Henrici Graf
Patris in Oppau et
Cantonalis Habituariae Cartographi
multifaciarumque beneficentiarum
opere
inchoatum
benedicentibus finiat

+ + +

Dokument der Grundsteinlegung

nunmehr die gantze Kirch unter Tach stehet, der Chor aber zur Haltung des Gottesdienstes würrklich völlig aptiret (zurechtgemacht) ist. Er verbindet dies mit der Bitte um eine rasche Weihe der Kirche, damit die Katholiken nach so langer Zeit wieder Gottesdienst in der eigenen Kirche feiern können.

Nach seiner Fertigstellung ist in Unterschwarzach das neueste und auch schönste Gotteshaus im Kirchensprengel. Die Gestaltung der Fassade mit Rundturm und Portal ist überaus originell und zieht unwillkürlich die Blicke auf sich. So fand diese kleine Kirche auch Eingang in die Reihe *Deutsche Lande, deutsche Kunst* aus dem Jahre 1974 mit der Bemerkung: *Baumeister unbekannt, vielleicht Rabaliatti beteiligt.*

Francesco (Franz Wilhelm) Rabaliatti (* vermutlich am 20. Januar 1716 bei Savona, Italien; † im März 1782 in Mannheim) war ein italienisch-deutscher Architekt und Hofbaumeister des Kurfürsten Karl Theodor. Rabaliatti zählt neben Alessandro Galli da Bibiena, Johann Adam Breunig, Nicolas de Pigage und Johann Jakob Rischer zu den bedeutendsten Barockbaumeistern der Kurpfalz. Er kam um 1740 nach Mannheim. Erstmals erwähnt wird er als Steinmetzpolier im Jahre 1746 beim Bau der Jesuitenkirche in Mannheim.



Neben seinen Aufgaben bei Hofe hat er zahlreiche Kirchen in den Ortschaften der Kurpfalz gebaut oder war an der Planung beteiligt. Es gibt keinen Beleg dafür, dass Rabaliatti tatsächlich auch am Bau in Unterschwarzach beteiligt war. Allerdings gibt es Indizien.

Hervorstechendes Merkmal der Fassadengestaltung Rabaliattis kleiner Kirchen ist deren Hauptportal mit einer darüber angeordneten Heiligenfigur in einer Nische. Vergleicht man diese Eingangssituation mit denen der Kirchen, bei denen seine Planungstätigkeit belegt ist, dann kann man feststellen, dass diese Kombination fast überall vorhanden ist. Erwähnt sei hier die Laurentiuskirche in Nußloch oder St. Martin, Pleisweiler in der Pfalz (heute St. Simon und Judas Thaddäus). Es ist also durchaus wahrscheinlich, dass der wohlhabende Amtskeller Graeff den jungen und noch unbekanntem Rabaliatti beauftragt hat und die Martinskirche eines seiner ersten Werke ist.

Die barocke Ausstattung

Aus der Erbauungszeit der Kirche blieben zwei Bilder im Altarraum erhalten: an der Chorwand das **Bild des Kirchenpatrons St. Martin**, welches vom ehemaligen Hochaltar stammt sowie das **Deckengemälde**, das die **Aufnahme Mariens in den Himmel** darstellt.

Martin war bereits mit 15 Jahren in das römische Heer eingetreten. Er traf wenige Jahre später gemeinsam mit anderen Soldaten am Stadttor von Reims auf einen fast unbedeckten Bettler. Der Legende nach kümmerte trotz des eisigen Winters keinen seiner Begleiter das Schicksal des frierenden Mannes. Martin jedoch wollte helfen. Da er außer seiner Uniform nichts bei sich hatte, teilte er kurzerhand seinen Mantel in zwei Stücke und gab eines davon dem Bettler. Martin erkannte in dem Bettler Jesus Christus und änderte sein Leben. Er ließ sich taufen und trat, so bald ihm das möglich war, aus dem Militär aus. Martin wurde Priester und lebte zunächst als Einsiedler. Um 360 gründete er in Ligugé in der Nähe des französischen Poitiers das erste Kloster des Abendlandes. Im Jahre 375 baute er in der Nähe von Tours ein weiteres Kloster, Marmoutier. Um das Jahr 380 wurde er zum Bischof von Tours

gewählt. Martin starb im hohen Alter von 81 Jahren, am 8. November 397. Seine Beerdigung fand am 11. November unter großer Anteilnahme der Bevölkerung statt. Als er zur Ehre der Altäre erhoben wurde, war Martin von Tours einer der ersten Heiligen, die nicht den Märtyrertod gestorben waren, sondern allein durch ihr vorbildliches Leben überzeugten. Ausgehend von Frankreich breitete sich seine Verehrung schnell aus. Dort soll es schon bis zum Ende des Mittelalters mehr als 3.500 Martinskirchen gegeben haben. Diszipliniertes Mönchtum, Gerechtigkeitssinn und Weltzugewandtheit wurden durch Martin zum Ideal für Mönche und Priester. Bis heute gilt der heilige Martin als Patron der Schneider, Bettler, Geächteten und Kriegsdienstverweigerer. Sein Grab in der neuen Martinsbasilika von Tours ist eine bedeutende Wallfahrtsstätte.



Fast alle Barockkirchen haben als zentrales Motiv die **Aufnahme Mariens in den Himmel**, hier als Deckengemälde dargestellt. Diese Himmelperspektive ist die Reaktion auf die Todeserfahrung des dem Barock vorausgehenden Dreißigjährigen Krieges. Nicht Tod und Not ist das Letzte, das wir erwarten dürfen, sondern das Leben in Gottes Herrlichkeit. Hier kommt der Gottesmutter Maria eine entscheidende Rolle zu. Denn sie ist als erster Mensch in die Herrlichkeit Gottes aufgenommen worden. Jesus ist als Gottessohn so zusagen nur in die Herrlichkeit Gottes zurück gekehrt. So dürfen wir glaubend hoffen, nach dem Tode selbst in den Himmel aufgenommen zu werden. Maria ist aber im Himmel weit mehr als die Mutter Jesu, sie ist die Mutter aller Menschen, die neue Eva. So dürfen wir uns als ihre Kinder verstehen und uns mit unseren Nöten und Bitten an sie wenden.



Ins Auge fällt vor allem die prächtige **Barockkanzel**, die in dieser Kirche allerdings überdimensioniert wirkt. Diese stammt aus der bedeutend größeren Kirche der Franziskaner in Sinsheim, die im Jahre 1802 säkularisiert und 30 Jahre später abgebrochen wurde.

Am 22. März 1802 wurde sie für 75 Gulden angekauft. Zwei auf dem Schalldeckel eingestemmte Namen nennen wohl die Künstler und Hersteller: Frantz Langer und E. Cosmas Feiler, 1770.



Betrachten wir die Kanzel von oben nach unten. Der *Schalldeckel* wird bekrönt vom auferstandenen *Christus* mit dem Kreuzstab. Es ist eindeutig der Auferstandene dargestellt. Die jugendlich schöne Gestalt bedeutet die Zeitlosigkeit der Ewigkeit, in der man nicht mehr altert. Der Auferstandene hat das Kreuz in der Hand. Er ist nach seinem Aufenthalt auf der Erde nicht einfach wieder in den Himmel zurückgekehrt, sondern untrennbar ist sein Schicksal auf Erden mit dem Kreuz verbunden, daher hält er es in seiner Hand.



Etwas unterhalb ist Christus von vier *Frauengestalten* umringt, die die in der Frühen Neuzeit bekannten vier Erdteile von links nach rechts darstellen: Die *ASIA* ist mit Goldschmuck behängt, was auf den Reichtum des Ostens deutet. *EUROPA* hält das Zepter in der Hand. Nach dem damaligen Selbstverständnis der Europäer sind sie die Herren der Welt, die sich große Teile als Kolonien unterworfen haben. *AFRIKA* dachte man sich damals als einen sehr naturnahen Kontinent. Daher ist sie mit einem Federschurz abgebildet, und müsste eigentlich schwarz darge-

stellt sein. Als Sonnenschutz trägt die Figur einen Schirm, was eigentlich untypisch ist. AMERIKA trägt ebenfalls ein Federkleid und ist eindeutig mit indianischem Pfeil und Bogen dargestellt; sie müsste rote Haut haben, wenn nicht alle Figuren in der Farbe weiß gefasst wären.

Auf der Unterseite des Schalldeckels finden wir eine Taube, die den Heiligen Geist darstellt, der dem Prediger auf der Kanzel beisteht.

Dessen Platz drapieren die seitlich geöffneten Vorhänge. Diese gern verwendeten Vorhänge deuten auf das heilige Theater des Barock: der Glaube öffnet den Schleier des Unglaubens; auf der heiligen Bühne im heiligen Spiel wird offenbar, was dem Auge sonst verborgen bleibt.

Am Fuß der Kanzel sitzen korrespondierend vier männliche Gestalten, die durch ihre Utensilien eindeutig als die vier Evangelisten gekennzeichnet sind : *Matthäus* mit dem Engel, *Markus* mit dem Löwen (Abbildung rechts), *Lukas* mit dem Stier und *Johannes* mit dem Adler. Die Zahl vier der Männer und der Frauen ist das Symbol für die Welt. Die Kanzel repräsentiert so den Missionsbefehl Jesu: *Darum geht zu allen Völkern der Welt und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. (Mt. 28, 19-20).*



Die zehnte Person in diesem Figurenspiel ist der Priester, wenn er predigt: aus dem Wort Gottes zu seinen Füßen als seinem sicheren Stand ordnet er sich dem universalen Befehl unter, wenn er das Wort Gottes verkündet, wie es von allen Kanzeln der Welt getan wird. Über ihm schwebt die Taube, der Heilige Geist, der ihm die Worte eingibt zur rechten Zeit.

Die Franziskaner, die diese Kanzel in Auftrag gegeben hatten, waren eine der ersten Ordensleute, die mit den Konquistadoren in das neu entdeckte Amerika reisten und das Wort Gottes verkündeten und Mission betrieben. Das tun sie bis heute in der ganzen Welt. Mit der Ausgestaltung der Kanzel wird also klar, wie sehr die Ordensleute am weltweiten Heilswerk Gottes mitwirken. Aber auch eine kleine Gemeinde, wie die in Unterschwarzach, darf sich verbunden wissen mit Millionen von Christen in der ganzen Welt.

Das **Gestühl** aus Eichenholz stammt ebenfalls aus der Franziskanerkirche in Sinsheim. Es wurde zuerst von der katholischen Kirchengemeinde in Hilsbach angekauft. Die Katholiken in Hilsbach teilten sich die Kirche mit den Protestanten. In dieser sogenannten *Simultankirche* waren die Kirchenbänke altersschwach und die Katholiken, denen der Chorraum zustand, waren bereit, eben mit diesem Gestühl ihren Beitrag zur Renovation zu geben. Zur Aufstellung kam es jedoch nicht, da die Reformierten an den neuen Stühlen nur Fußbänke zum Aufstellen der Füße, nicht aber zum Knien zuließen. Außerdem befürchtete die evangelische Gemeinde, dass die Katholiken damit ein Miteigentum am Kirchenschiff beanspruchen könnten. So wurden nur drei Bänke davon im katholischen Chorraum aufgestellt, die anderen gingen an den Gefällverwalter zurück nach Sinsheim.

Durch dieses Hin und Her war die Katholische Gemeinde in Neunkirchen auf die Kirchenbänke aufmerksam geworden. Sie konnte diese günstig für die als Notkirche erbaute Maria-Hilf-Kapelle erwerben. Der Kauf ist im Inventarverzeichnis von 1813 vermerkt: *20 eichene Stühl mit Kniebänken*. Lange hatte man in Neunkirchen nicht Freude an den schönen Bänken, denn die schnell und leider wenig solide erbaute Maria-Hilf-Kapelle wurde bald danach wegen Baufälligkeit geschlossen und im Jahr 1840 abgebrochen.

Am 21. April 1844 wurde das nicht mehr benötigte Gestühl an die katholische

Gemeinde Unterschwarzach weiterverkauft, *das Stück unter Brüdern für zehn Gulden, da die Kirchenbänke in Unterschwarzach in einem elenden Zustande waren*. Laut Kaufvertrag wurde das Gestühl von den Schreinermeistern Wirth aus Neunkirchen, und Walk von Unterschwarzach, zuvor taxiert. Beide gaben übereinstimmend die Erklärung ab: *bemerkte Kirchenstühle sind gefertigt aus gesundem und noch jetzt sehr schönen Eichenholz von gestemmter und sauberer Arbeit und an den vorderen Docken mit schöner Schnitzarbeit versehen*.



Renovierungen im 19. Jahrhundert

Nach Fertigstellung des Kirchengebäudes Mitte des 18. Jahrhunderts zieht sich die Ausstattung über viele Generationen hin. Auch Reparaturen lassen nicht lange auf sich warten. Um 1800 werden Dach und Turm ausgebessert. Der Zustand der Kirche wird in einem Visitationsbericht aus dem Jahre 1821 so beschrieben: *Die Kirche zu Unterschwarzach ist in Dach und Fach, so wie auch im Innern in gutem Zustand. Die Eucharistie Sanctissima in Monstranz und Speisekelch ist gut erhalten und ebenso aufbewahrt. Der Schlüssel ist in des Pfarrers Hand. – Die Hl. Öle und das Taufwasser sind gut aufgehoben. – Die Kirchengewerthe und wenigen Paramente sind ebenso in ziemlich gutem Zustand.*“

Weitere Reparaturen stehen im Jahr 1835 an. In den Angeboten der Handwerker wird dabei eine **Marienfigur** in der Nische oberhalb des Hauptportals erwähnt. Üblicherweise sind diese Figuren aus dem gleichen Material wie die Nische, also aus Sandstein gefertigt. Allerdings lesen wir in einem Visitationsbericht von 1926, dass das Erzbischöfliche Ordinariat anordnet *eine über dem Hauptportal der Kirche aufgestellte Muttergottesfigur aus Holz ist zum Schutz gegen weiteren Zerfall vom jetzigen Standort zu entfernen und in der Kirche oder einem anderen geschützten Ort aufzubewahren*. Über den Verbleib der Figur ist nichts bekannt.

Heute befindet sich in der Nische über dem Außenportal eine Figur des Kirchenpatrones **St. Martin**. Sie wurde zum Patrozinium am 11. November 1958 angekauft und stammt aus der Werkstatt des Bildhauers Theo Diel, Bruchsal (Abbildung rechts).

Im Jahr 1894 wurde die Kirche von Malermeister Ludwig Rieger aus Lautenbach im Renchtal mit reicher Ornamentik und Farbgebung **neobarock** ausgemalt, mit Tabernakel und Altaraufsätzen sowie mit Figuren im Nazarener-Stil einheitlich ausgestattet. Das umlaufende barocke Spiegelgewölbe mit den seitlichen Wangen zeigte 14 Motive aus der Lauretanischen Litanei. (Abbildung Seite 2) Diese Ausmalung aus dem 19. Jahrhundert wurde wie in vielen Kirchen bei der Renovation im Jahr 1958 beseitigt. Der Raum wurde schlicht weiß gefasst.



Die Orgel

Bereits im 19. Jahrhundert besaß die Kirche eine Orgel. Über diese schreibt Pfarrer Haag (Pfarrer hier von 1901-1909) in einem Bericht vom 15. 2. 1904:

Schon vor 30 Jahren trug man sich mit dem Gedanken, eine neue Orgel anzuschaffen. Der Plan kam aber nicht zur Ausführung und man hat die jetzige wieder öfters notdürftig geflickt. Von 1875 – 1895 betragen die Ausgaben hierfür 921 Mark. Trotz dieser vielen Reparaturen befindet sich die genannte Orgel gegenwärtig in einem solch defekten Zustand, dass sie schon seit einiger Zeit nicht mehr gespielt werden kann...

Die mit diesem Bericht verbundene Bitte um einen Zuschuss für eine Neuanschaffung wurde vom Katholischen Oberstiftungsrat Karlsruhe damals abschlägig beschieden. Im Jahr 1908 ergab sich jedoch die Gelegenheit, eine fast neue Orgel der Orgelbaufirma Mönch aus Überlingen zu erwerben. Am 31. März 1908 schreibt der Erzbischöfliche Orgelbauinspektor an den katholischen Stiftungsrat in Unterschwarzach:

Die Erwerbung dieses Instruments ist ein Gelegenheitskauf. Es fand während der Erbauung der Meersburger Stadtkirchenorgel daselbst 2 Jahre lang als Notorgel Verwendung und hat sich die ganze Zeit hindurch gut bewährt.....das volle Werk lässt an Kraft nichts zu wünschen übrig und ist von kirchlich würdigem Klange. Überhaupt erfüllt das Instrument an dieser Stelle seinen Zweck vollkommen. Der Ankauf der Orgel um die geringe Summe von 2600 Mark (inclusive Aufstellung, Intonation und Stimmung) ist eine außergewöhnlich günstige Erwerbung ... Möge das Instrument bei sachgemäßer Behandlung ...durch viele Generationen die Gläubigen im Gottesdienst erbauen und durch reichen Segen die Stifter lohnen, deren Mildtätigkeit den Ankauf der Orgel ermöglicht hat.“

Die Anschaffung der Orgel ermöglichte also eine großherzige Stiftung eines ungenannten Spenders. Daher unterließ man es, eine Genehmigung einzuholen. Entsprechend reagierte der Katholische Oberstiftungsrat in Karlsruhe mit Schreiben vom 24. April 1908: *Wir missbilligen, dass die fragliche Orgelherstellung respektive Aufstellung stattgefunden hat, bevor das Erzbischöfliche Ordinariat die Genehmigung hierzu erteilt hatte.*

Das Landesdenkmalamt Karlsruhe schreibt 1991 zu einer anstehenden Renovierung: *....die Orgel ist, mitsamt der Kirche, Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung. Folglich benötigt die Kirchengemeinde eine denkmalschutz-rechtliche Genehmigung für die Reparatur.* Die Orgel hat 11 klingende Register, wovon neun auf dem Manual und zwei im Pedal gespielt werden können.

Die Orgelempore wurde bereits im Jahre 1927 umgebaut und dabei vergrößert. Stilistisch passt sie gut zu dem neoklassizistischen Gehäuse der Orgel.



Die Glocken

Wie in allen Orten musste auch die katholische Gemeinde St. Martin auf Anordnung der Militärbehörden in beiden Weltkriegen jeweils zwei Glocken für Rüstungszwecke abliefern.

Die Anordnung im 1. Weltkrieg traf die Gemeinde besonders schmerzlich, da sie das Geläute erst kurz vor Ausbruch des Krieges angeschafft hatte. Doch bereits 1921 konnten wieder zwei neue Glocken angeschafft und geweiht werden.....*die Gaben flossen so reichlich, dass wir den Erlös für die abgelieferten Glocken nicht angreifen mussten....*

Nach dem 2. Weltkrieg sah man es als vordringlichste Aufgabe an, das Geläute, das wieder nur aus einer Glocke bestand, (der St. Josefs-glocke), zu vervollständigen. Am 12. November 1950 konnte man feierlich die neuen Glocken weihen. Sie wurden gegossen von der Glockengießerei F. W. Schilling in Heidelberg. Pfarrer Josef Lutz gibt uns folgende Beschreibung:

...die a-Glocke als die größte ist die Marienglocke und trägt die Inschrift: Mariens Lob erhebt mein Mund / Maria hilf uns zu aller Stund. / Dir gilt mein Lied zu aller Zeit / Du Mutter der Barmherzigkeit. Gewicht 385 kg.

Die c-Glocke ist dem heiligen Martinus, dem Schutzpatron der Kirche, geweiht und trägt deshalb die Inschrift: Martinus, heiliger Schutzpatron / o bitt für uns an Gottes Thron. / Zu Gottes Ehr ich kling und sing / und himmelher euch Botschaft bring. Gewicht 201 kg

Zu diesen zwei Glocken kam als dritte neue am 10. September 1951 die St. Maria-Goretti-Glocke mit dem Ton „d“, Gewicht 180 kg. Sie ersetzt aus musikalischen Gründen die vorherige Josefs-glocke, die auf den Ton „e“ gestimmt war.

Sämtliche 3 Glocken tragen keinen besonderen äußeren Schmuck. Am oberen Rand der a-Glocke wie der c-Glocke ist die Inschrift angebracht „gestiftet von der katholischen Kirchengemeinde Unterschwarzach, Anno Sancto MCML“.

*Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango
Ich rufe die Lebenden, beklage die Toten, breche die Blitze (Alter Glockenspruch)*

Den markanten Glockenturm zeigt die Aufnahme von 1926. In der Nische über dem Portal ist schemenhaft die später abgenommene Marienfigur zu sehen.



Renovierungen im 20. Jahrhundert

Nach dem 2. Weltkrieg war die Ausstattung der Kirche aus dem vergangenen Jahrhundert unmodern geworden. Überall drängte es nach Reformen. Die lebendige Gemeinde stand nun im Mittelpunkt. Die formale Ornamentik der Ausmalung und die Süßlichkeit von Figuren und Bildern wurde als störend und verzichtbar empfunden. Als man wegen zahlreicher Bauschäden im Jahre **1958** an die Renovierung ging, musste fast alles raus, was nicht barock oder älter war. In die seit 1926 leere Nische über dem Portal wurde eine Figur des Heiligen Martin gestellt und der Kirchenraum weiß gestrichen.

Die Begeisterung über diese Modernisierung war groß und die Spendenbereitschaft enorm. Wir können diese Aufbruchstimmung einem Gedicht entnehmen, das beim Patrozinium im November 1958 vorgetragen wurde:

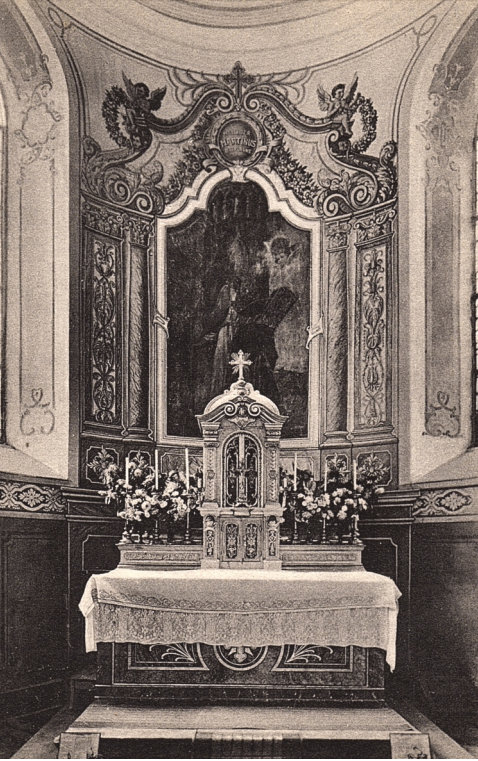
Mitten im Dorf an markantester Stell | steht unser Barock-Kirchlein, sein Kleid ist sehr hell. | Ringsum im Garten blüht es nahezu das ganze Jahr; | Pfarrkinder nehmen sich dessen freudig an. | Der Zwiebelturm verbirgt ein herrlich Geläut, | das gänzlich gestiftet von den Schwärzicher Leut. | Die Uhr zeigt wieder gepflegt die Stunde an, | in der Nische begegnet Martinus dem Bettelmann.

Treten wir ein!

Das Altarbild „Bischof Martinus“ wieder künstlich freigelegt, | der Hochaltar harmonisch verändert von wertvollen Engeln umschwebt. | Das Deckenbild „Maria Himmelfahrt“ wie ein Bekenntnis zum Dogma | in leuchtender Farbe erstrahlt, | das thronende Licht uns an die Gegenwart Gottes ermahnt. | Unsere Madonna leuchtet wieder in wunderschönem Licht, | so wie es für jenes Jahrhundert kunstgerecht ist. Die Kanzel ein Prunkstück der Barock-Kirche ist leider ein Manko | unsere Herren Prediger schwindeln und betreten sie nicht. | Doch heute sind wir mal am Bitten dran, | fangen wir die Predigt doch wieder bitte auf der Kanzel an.

Die Heizung zu unserer Bequemlichkeit | verbindet Barock mit der neuen, anspruchsvollen Zeit. | Der Beichtstuhl wurde schalldicht und ganz modernisiert, | sicher hat ihn noch nicht jeder ausprobiert

Noch vieles wurde gerichtet und gepflegt, | der Steinboden ganz mit Teppichen belegt. | Fürwahr ein Schmuckkästchen wohin wir sehn, | es ist hier fast unmögliches geschehn. | Was sahen einst die Wände noch stillos und verwittert aus, | Blechbüchsen fingen von der Decke die Regentropfen auf. | Überall war Not und Zerfall zu sehn, | wie soll unser Kirchlein so weiter bestehn. | Es wurde geplant, gespart, gebettelt, und dann nach langem renoviert, | kaum einer ist unter uns, der es nicht hat verspürt. | Sei es an Hilfsleistungen jeglicher Art | oder in Form von Geldspenden beträchtlicher Art. ... | Was alles wurde kann heute jeder sehn, | was ist unser Gottesschmuckkästchen so wunderschön. | So freuen wir uns nach der Umschau was alles ist getan | und fangen freiwillig die Herzensrenovierung an. (gekürzt)



Die linke Aufnahme zeigt den Hochaltar nach der Renovierung von 1894. Das rechte Bild zeigt die Kirche nach der Renovation 1958. Der Hochaltar ist unverändert erhalten. Die neobarocke Umrahmung des Altarbildes wurde durch einen weinroten Baldachin ersetzt. Der gesamte Putz wurde abgeschlagen und erneuert. Der Raum war nun weiß, der Chorbogen sandsteinfarbig hervorgehoben. Die spätgotische Madonna hat einen goldenen Strahlenkranz erhalten.

Keiner hätte im Jahre 1958 geglaubt, dass bereits 11 Jahre später eine weitere tiefgreifende Umgestaltung des Gotteshauses erfolgen sollte. Das von 1962 bis 1965 tagende **II. Vatikanische Konzil** wollte die katholische Kirche in die Moderne führen und erließ zahlreiche Reformdekrete. Am augenfälligsten war die Liturgiereform, in der unter anderem die Landessprache statt des Latein vorgesehen war. Nun sollte der Priester nicht mehr mit dem Gesicht zum Hochaltar die Messe zelebrieren, sondern sich alle um den Altar, der Christus darstellt, versammeln.

Der Chorraum musste also umgestaltet werden. Ebenso erforderte die zu kleine und feuchte Sakristei einen Neubau. Dazu kam, dass die katholische Gemeinde durch die zahlreichen Heimatvertriebenen und Spätaussiedler stark angewachsen und der Platz in der Kirche knapp geworden war.

Von den Planungen berichtet uns ein Schreiben vom März 1970 des Erzbischöflichen Bauamtes Heidelberg an das Ordinariat in Freiburg: *...wir haben mit dem Pfarrer von Aglasterhausen Konrad Krieg die Kirche besichtigt und bei dieser Gelegenheit auch den Leiter des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege hinzugezogen, da es sich um eine sehr wertvolle Barockkirche handelt. Dabei wurde festgestellt, dass*

eine vorgeschlagene einseitige Erweiterung des Kirchenschiffes auf der rechten Seite nicht zu vertreten ist. Es besteht aber die Möglichkeit, und hiergegen hat der Denkmalpfleger keine Bedenken, mit der Erneuerung der Sakristei einen flachen Zwischenbau zu schaffen, in welchem Plätze für Gottesdienstbesucher vorgesehen werden können. Die Altargestaltung haben wir so vorgesehen, dass der Tabernakel auf dem rechten Seitenaltar untergebracht werden soll. Der Priester würde hinter dem Zelebrationsaltar den Gottesdienst mit der Gemeinde feiern. Dadurch würde er auch von den Gläubigen im kleinen Querhaus gesehen.

Die Umgestaltung des Chores erwies sich als heikle Angelegenheit. Die Planer hätten dabei gerne die dominierende Kanzel entfernt, die die Sicht auf den Altar von links vorne beeinträchtigt und von den Pfarrern nicht mehr benutzt wurde. In diesem Zuge sollte auch das Gestühl durch moderne Kirchenbänke ersetzt werden. Gegen beide Vorschläge wehrte sich die Gemeinde erfolgreich.

Der alte Hochaltar mit dem schönen Tabernakel der Fa. Marmon aus Sigmaringen wurde entfernt und durch einen neuen Altartisch aus Sandstein *versus populum* ersetzt, der von der Fa. Schmelzer in Rockenau aus Neckarsandstein gefertigt wurde. Die äußeren Flächen sind grob gespitzt bearbeitet, die Oberfläche geschliffen. Die Hostien werden nun im Tabernakel des rechten Seitenaltares (Abbildung links) aufbewahrt. Dieser klassizistische Altar ist bereits auf der Fotografie von 1926 (Seite 2) zu erkennen. Die barocken Leuchterengel stammen vom alten Hochaltar. Die Altarweihe erfolgte am 11. März 1973, durch Abt Albert Ohlmeyer von Stift Neuburg. Dabei wurden Reliquien der Märtyrer Urbicus und Virginia in den Altar eingelassen. Das heutige Erscheinungsbild ist durch die Renovation im Jahr **1990/91** geprägt. Aussen und innen wurde das Gotteshaus mit einem freundlichen weiß/hellgelben Anstrich versehen. Damit wird der barocke Festcharakter besser hervorgehoben. Das Turmdach wurde im Jahr **2015** saniert.



Kircheninneres nach der Renovation 1973





Das auf der rechten Seite des Chorraums angebaute Querhaus wurde mit Fenstern nach Entwürfen des renommierten Künstlers **Emil Wachter** (1921-2012) ausgestattet. Wachter hat in knapp 100 Kirchen und Kapellen künstlerisch gewirkt. Sein bekanntestes Werk ist die Autobahnkirche Baden-Baden. Er wurde hochgeehrt, war u. a. Träger des *Bundesverdienstkreuzes* und *Komtur mit Stern des Päpstlichen Ritterordens des heiligen Gregors des Großen*. Die 15 m² großen, bleiverglasten Fenster tragen den Titel *Die Einladung* und wurden von der Firma P. Meysen in Heidelberg hergestellt. Es zählt zu seinen wenig bekannten Werken. Passend zu den sonst klaren Fenstern der Kirche ist die Farbigkeit des Fensters zurückhaltend. Die Bedeutung des Titels *Die Einladung* erschließt sich aus dem modernen Kirchenlied von Eugen Eckert:

Aus den Dörfern und aus Städten, von ganz nah und auch von fern, | mal gespannt, mal eher skeptisch, manche zögernd, viele gern, | folgten sie den Spuren Jesu, folgten sie dem, der sie rief, | und sie wurden selbst zu Boten, dass der Ruf wie Feuer lief:

Eingeladen zum Fest des Glaubens, eingeladen zum Fest des Glaubens.

Und so kamen sie in Scharen, brachten ihre Kinder mit, | ihre Kranken, auch die Alten, selbst die Lahmen hielten Schritt. Von der Straße, aus den Gassen kamen Menschen ohne Zahl, | und sie hungerten nach Liebe und nach Gottes Freudenmahl:

Eingeladen zum Fest des Glaubens, eingeladen zum Fest des Glaubens.

Und dort lernten sie zu teilen Brot und Wein und Geld und Zeit; | und dort lernten sie zu heilen Kranke, Wunden, Schmerz und Leid; | und dort lernten sie zu beten, dass dein Wille, Gott, geschehe; | und dort lernten sie zu leben, dass das Leben nicht vergehe:

Eingeladen zum Fest des Glaubens, eingeladen zum Fest des Glaubens.

Auf vier Fenstern oben links sehen wir Motive der Einladung, den Einladungsbrief oder die Begrüßung, auf sechs Fenstern oben rechts Motive des Festes wie Musik, Tanz, Bewirtung. Die weiteren Flächen sind mit Pflanzen und Ornamenten gefüllt.

Grabmale und aufgefundene Gräber



In der Kirche sind die Grabmale der Stifterfamilie Graeff angebracht. Die Sandsteinplatten sind stark verwittert. Prof. Dr. Caroli, Aglasterhausen, hat die Inschriften entziffert. Es sind auf der *rechten* Seite der Grabstein des am 5. Mai 1709 geborenen und am 5. Februar 1745 verstorbenen Erbauers der Kirche, **Johann Heinrich Graeff** (Abbildung links); weiterhin der Grabstein für seine Tochter *Juliana Elisabethe, filia domini Graeff, gestorben 1724 im Alter von 7 ½ Jahren und 3 Wochen.*

Auf der *linken* Seite besagt eine Inschrift auf einem kleinen Stein: *ANNO 1718 IST IN GOTT SEELIG ENTSCHLAFEN VERONICA FRIEDERICA, HERRIN VALENTINI SCHAEZEN, CHURPFALZ OBERFÖRSTER, SIM DEN 27 MARTII*

Der Stein für den im Jahre 1720 verstorbenen **Priester Johannes Martinus Wolff** befand sich ursprünglich auf der rechten Seite des Chores und ist jetzt im neuen Querbau zur Sakristei angebracht.

Die Inschrift lautet:

Anno Domini |M-D-C-C-X-X |Die Decima Octava Februar |Pie Obiit | ARD Joannes Martinus Wolff | Alumn Pontifex | Parochus in Neunkirchen | Et Locis Annexis | Cujus Anima Requiescat | In Pace. | Requiem aeternam Dona eis Domine (senkrecht)

Im Jahre des Herrn 1720, am 18. Februar, verstarb fromm im Herrn der besonders ehrenwerte Herr Joannes Martinus Wolff, Päpstlicher Alumne, Pfarrer in Neunkirchen und der angeschlossenen Orte. Seine Seele möge ruhen in Frieden. Ewige Ruhe gib ihnen, o Herr.

Im Zuge des Einbaues der neuen Heizung wurden drei Gräber im Boden aufgefunden. Die Maße und Lage der Gräber wurden aufgenommen und festgehalten. Die Gräber selbst konnten so belassen werden wie sie sind. Durch kleine Änderungen der Baumaßnahmen wurden diese nicht beschädigt.



Pfarrer Helmut Löffler an der Grabplatte seines früheren Vorgängers Johann Martin Wolff

Weitere Ausstattung

Das älteste Kunstwerk der Kirche ist eine alte **frühgotische Madonna** mit dem Jesuskind, die seit über 100 Jahren auf dem Seitenaltar steht. Im Jahre 1958 wurde sie mit dem goldenen Strahlenkranz versehen und vom Kirchenmaler Heller renoviert und gefasst. Die Darstellung der Gottesmutter mit dem Kind machte vor 800 Jahren das Christentum in Nordeuropa erst populär. Denn mit Maria zogen weiblich-mütterliche Züge in die sonst von Männern dominierte Kirche ein: *Maria breit den Mantel aus, mach Schirm und Schild für uns daraus. Lass uns darunter sicher stehn, bis alle Stürm vorüber gehn.*

An der rechten Chorwand hängt das Kreuz der Volksmission von 1921. Es ist eine Kopie eines Kreuzes aus dem 17. Jhdt. in der Kirche im spanischen **Limpias**.

Bei einer Volksmission 1919 soll während eines Gottesdienstes sich der Corpus des Kreuzes bewegt haben und Blut ausgetreten sein. Die Untersuchung des Diözesanbischofs führte zur kirchlichen Anerkennung dieses Wunders.

Im Jahr 1921 fand in Unterschwarzach eine Volksmission statt. Dabei wurde offenbar eindrücklich über das Kreuzeswunder von Limpias gepredigt. Am Ende der Missionstage wurde wie üblich ein Missionskreuz aufgehängt. Man wählte dafür eine Kopie des Limpiaskreuzes.

Archivarbeit, Text und Gestaltung

Maria Hamm, Neunkirchen

Albert Lachnit, Mannheim

Bildmaterial:

Katholische Pfarrgemeinde Neunkirchen

Erzbischöfliches Bauamt Heidelberg

Herausgeber:

Kath. Seelsorgeeinheit Aglasterhausen-Neunkirchen

Luisenstr. 21, 74867 Neunkirchen

11. November 2018

